



Uwe Hahnkamp

Das Recht zu träumen

Kontakt:
hahnkamp@hotmail.com

Erschienen in

Dirk Hofmann/Thomas Lämmer
**Integration als Aufgabe – Polen, Tschechien und Deutschland vor der Osterweiterung
der Europäischen Union**
Göttingen 2002

ISBN 3-00-010008-3

Kontakt:
thomas_laemmer@freenet.de
dirk.hofmann@stud.uni-goettingen.de

Das Recht zu träumen

Vorwort

„Europa – Fragen an die Zukunft – was wird auf uns zukommen?“ das war das Rahmenthema einer Zukunftswerkstatt für Jugendliche, die Ende April 2002 im Internationalen Jugendbegegnungszentrum Camp Rodowo bei Sorquitten in der Woiwodschaft Ermland-Masuren stattfand. Der folgende Essay wird auf die Ausgangslage in Polen und in der Region, die neben der Woiwodschaft Ermland-Masuren auch die unmittelbaren Nachbarn – die Oblast Kalinigrad und Litauen – mit einschließt, eingehen. Es wird die Vor- und Entstehungsgeschichte der Zukunftswerkstatt geschildert und ihre Methode genauer erläutert. Im Mittelpunkt stehen aber die Kritiken, die Fantasien, die Ideen, Träume und Pläne der jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Was denken die jungen Menschen, die später die Zukunft ihrer „kleinen Heimat“ gestalten werden? Welche Ideen entwickeln sie für die Zukunft - die ihre und die der Region, in der sie leben?

Die Ausgangslage

Die Republik Polen befindet sich in einer nicht nur, aber vor allem wirtschaftlich sehr schwierigen Lage. Die neue Regierung unter Ministerpräsident Leszek Miller muß sparen, wo es nur geht, das Finanzierungsloch läßt keine Sprünge zu. Es stehen noch einige schwierige Reformen auf dem Weg in die Europäische Union an; der Widerstand gegen den Beitritt zur Europäischen Union wächst. Außerdem werden gerade Umstrukturierungen in der polnischen Armee vorgenommen, die mit der Mitgliedschaft der Republik Polen in der NATO zusammenhängen. Das System der sozialen Sicherung – Krankenkassen, Arbeitslosenunterstützung und Rentenversicherung – ist den derzeitigen Anforderungen in seiner jetzigen Form kaum gewachsen.

Besonders leidet unter diesen Bedingungen die Woiwodschaft Ermland-Masuren. Im Landesentwicklungsplan für Gesamtpolen ist – wie seit Jahren – eine weitere Stärkung der bestehenden Entwicklungsachsen vorgesehen, die die nordöstlichen Randgebiete der Republik Polen nicht mit einbeziehen. Mit den Schlagworten Umweltschutz und Tourismus wird die Rolle der „Grünen Lunge Polens“ festgeschrieben, ohne dass für diese Ziele ausreichende Geldmittel dorthin fließen.

Nach dem Jahresbericht der Zentralen Polnischen Statistikbehörde, der im Januar 2002 veröffentlicht wurde, ist die Woiwodschaft Ermland-Masuren die ärmste Woiwodschaft Polens mit der höchsten Arbeitslosigkeit im Land. Besonders davon betroffen in der vorwiegend ländlich und landwirtschaftlich geprägten Woiwodschaft mit ihren weit verstreuten Siedlungen sind die Jugendlichen. Es droht zusätzlich die Schließung oder zumindest starke Dezimierung einiger Armee-standorte (Ostróda, Mr¹gowo, E³k), die auf die örtliche Infrastruktur großen Einfluß haben wird. Seit zwei Jahren existiert durch den Zusammenschluß der Pädagogischen Hochschule und der Landwirtschaftsakademie in Olsztyn die jüngste Universität Polens, die mit der Eröffnung von Nebenstandorten diese negative Tendenz voraussichtlich etwas auffangen kann.

Ähnlich dunkle Szenarien wie das obige lassen sich auch für die Oblast Kaliningrad und Litauen zeichnen. Doch während die Republiken Polen und Litauen auf dem Weg in die Europäische Union sind, gerät unter anderem dadurch die Oblast Kaliningrad als direkter Nachbar der Woiwodschaft Ermland-Masuren in eine vollkommen neue und schwierige Lage. Doch es gibt auch Positives zu berichten: es beginnt eine – wenn auch noch recht zaghafte – Zusammenarbeit zwischen der Woiwodschaft Ermland-Masuren und der Oblast Kaliningrad auf der Ebene der regionalen Regierungen und der regionalen Parlamente. Entsprechende Dokumente wurden im März diesen Jahres unterzeichnet. So friedlich geht es zwischen der Oblast Kaliningrad und der Republik Litauen noch nicht zu, aber auch dort zeichnen sich positive Änderungen im Zusammenleben ab.

Eine wichtige Rolle – und das hat Auswirkungen auf die Kontakte zu den Nachbarn – spielt in der Woiwodschaft Ermland-Masuren der Umgang der regionalen politischen und kirchlichen Würdenträger mit den nationalen und ethnischen Minderheiten, die durch die geschichtliche Entwicklung der Region im 20. Jahrhundert etwa 10 Prozent der derzeitigen Bevölkerung ausmachen. Woiwodschafts- und Marschallamt sowie der Sejmik, das Regionalparlament, sehen diese Bevölkerungsgruppen als Bereicherung. Es gibt seit Jahren einen – bis vor kurzem in Polen einzig dastehenden – Beauftragten für nationale und ethnische Minderheiten, der sich für deren Belange einsetzt.

Vorgeschichte und Entstehung der Zukunftswerkstatt

Die oben beschriebene Situation ist gerade für die jungen Menschen der Region schwer zu ertragen. Sie scheinen all ihrer Zukunftschancen beraubt zu sein und das noch dazu ohne die Möglichkeit, die eigenen Bedürfnisse artikulieren zu können. Es kommt zu einer Reaktion in zwei Richtungen: die eine ist die altbekannte Suche nach dem Sündenbock, eine Radikalisierung der Ansichten – Skinheads sind nicht nur in Deutschland eine immer häufigere Erscheinung –, die andere ist der Rückzug in die Resignation, der so oft mit dem Satz ausgedrückt wird: „Die da oben machen ja doch, was sie wollen!“. Doch es gibt die „schweigende Mehrheit“, die noch nicht endgültig resignieren will. In vielen Gesprächen mit jungen Menschen war immer wieder zu spüren, dass im Grunde eines fehlte: eine Plattform, auf der sie ihre Befürchtungen und vor allem ihre Ideen diskutieren und präsentieren können. Es fehlte die Methode, aus dem Schweigen herauszukommen. Hier kam die in Deutschland schon länger bekannte Methode der Zukunftswerkstatt ins Spiel. Robert Jungk hat seine Erfahrung damit einmal folgendermaßen geschildert:

„Die realistischere Sicht auf einen sich verdunkelnden Erwartungshorizont der Menschheit muß zwangsläufig Resignation und Verzweiflung hervorrufen. Jugendliche im Alter zwischen vierzehn und einundzwanzig Jahren, die bei öffentlichen Wett-

bewerben in der Schweiz, in Frankreich und in Deutschland gefragt wurden, was sie im Jahre 2000 erwarteten, beschrieben fast ausschließlich Schreckensbilder, in denen die Darstellungen von Kriegen, Revolutionen und Katastrophen überwogen. [...] Als wir mit den tiefpessimistischen Teilnehmern eines solchen Wettbewerbs [...] eine Zukunftswerkstatt durchführten, entwickelten sie jedoch ganz andere, durchaus hoffnungsvolle und zukunftsfrohe Vorstellungen. Gefragt, wie dieser Widerspruch zu erklären sei, meinte einer der Angesprochenen unter allgemeiner Zustimmung: „Ist doch ganz klar: Im Wettbewerb wurden wir gefragt, welche Zukunft wir *erwarten*. Heute wurden wir gefragt, welche Zukunft wir uns *wünschen*“ (Jungk/Müllert 1989: 22 f.).

Es empfahl sich also, die Fragen nach den Wünschen zu stellen, denn ähnlich positive Ideen hatten die jungen Menschen der Region Ermland-Masuren, Kaliningrad und Litauen sicher auch. Adam Halemba, der Leiter des Internationalen Begegnungszentrums Camp Rodowo bei Sorquitten bot die Räumlichkeiten des Zentrums für die Realisierung einer Zukunftswerkstatt an. In einem Vorbereitungstreffen im Oktober 2001 kamen 25 Vertreter verschiedener Jugendorganisationen aus der Woiwodschaft Ermland-Masuren an einem Tisch zusammen. Es waren die drei wissenschaftlichen Kreise der Germanisten, der Politologen und der Pädagogen an der Ermländisch-Masurischen Universität (UWM) in Olsztyn vertreten, das Ermländisch-Masurische Jugendparlament, ein Europäischer Schulklub, der Klub junger Demokraten und Jugendliche der drei wichtigsten nationalen Minderheiten der Region: Ukrainer, Deutsche und Litauer.

Zusammen mit Adam Halemba und Uwe Hahnkamp, Initiator des Treffens und Kulturassistent des Institutes für Auslandsbeziehungen (IfA) beim Verband der deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen, haben sie die Zukunftswerkstatt entwickelt. Es wurden gemeinsam der Ablauf der Werkstatt entworfen, die Themenbereiche ausgewählt, die näher beleuchtet werden sollten, und die Aktivitäten in der Vorbereitungsphase

abgesprochen. Außerdem gab es eine Einführung in die Methode der Zukunftswerkstatt mit einem praktischen Beispiel. Bereits zu diesem Zeitpunkt hatten die jungen Menschen einige sehr konkrete Ideen entwickelt.

Auf Beschluß der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vorbereitungsseminars sollten auf der Zukunftswerkstatt 50 Jugendliche drei Tage lang allgemeine und konkrete Ideen zu folgenden Themenbereichen gestalten:

Europa – VielNationenproblem – Stereotypen

Umweltschutz – Landwirtschaft

Tourismus – Kultur – Sport

Wirtschaft – Sicherheit

Aus organisatorischen Gründen war es nicht möglich, alle jungen Menschen der Region einzuladen, außerdem wurde eine Altersuntergrenze von 18 Jahren festgelegt. In der Vorbereitungsphase ging es daher vor allem um das Sammeln von Ideen innerhalb der Gruppierungen, an der Universität, an den Schulen und privat, sowie um das Sammeln der Ideen von Jugendlichen, die nicht persönlich an der Zukunftswerkstatt teilnehmen konnten. Es gab außerdem an der Ermländisch-Masurischen Universität Veranstaltungen zu einzelnen Themen der Zukunftswerkstatt, so eine Vorlesung zum Thema „Tourismus“. Es sollte aber auch ein Blick über die Grenzen der Woiwodschaft Ermland-Masuren hinaus geworfen werden. Zur Zukunftswerkstatt sollten deshalb Referenten und junge Menschen aus Litauen und Kaliningrad eingeladen werden, die von der dortigen Situation und ihren Problemen berichten sollten.

Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt sollten auf einstimmigen Beschluß der Organisatoren ausdrücklich nicht nur im geschlossenen Kreis ausgearbeitet werden, sondern am Ende der Öffentlichkeit und den politisch Verantwortlichen präsentiert werden. Hier wurde bereits deutlich der Wille der jungen Menschen spürbar, sich nicht mehr übersehen zu lassen.

Die Methode der Zukunftswerkstatt

Die Zukunftswerkstatt wurde als Methode entwickelt, um den langfristigen Planungen, die im „Elfenbeinturm“ der Wissenschaft und der Planungsämter entstanden und manchmal der realen Situation der einfachen Bürger nicht gerecht wurden, mehr als eine Verweigerung entgegenzusetzen.

Der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg hat einmal geschrieben: „Ob es besser wird, wenn es anders wird, weiß ich nicht, daß es aber anders werden muß, wenn es besser werden soll, weiß ich!“ Das bedeutet anders gesagt, daß eine negative Zielformulierung („Das will ich so nicht!“) nicht ausreicht, es ist vielmehr ein positives Ziel nötig („Das will ich erreichen!“).

In einer Zukunftswerkstatt sollen die Betroffenen die Möglichkeit erhalten, selbst solche positiven Ziele zu formulieren und in die öffentliche Diskussion einzubringen. Sie werden in die Entscheidungsfindung mit einbezogen, die sonst Politikern, Experten und Planern vorbehalten ist.

Den Ablauf einer Zukunftswerkstatt beschreiben Robert Jungk und Norbert R. Müllert so:

„Bei einer typischen Zukunftswerkstatt unterscheiden wir zwischen einer Vorbereitungsphase und drei Werkstattphasen: In die **Vorbereitungsphase** fallen die Festlegung und Ankündigung des Themas sowie die praktischen Vorbereitungen, z.B. die Wahl des Ortes, die Beschaffung der Arbeitsmaterialien, vor allem großer Papierbogen zum An-die-Wand-Hängen und Filzstifte, denn es ist ein charakteristisches Merkmal der Werkstattarbeit, daß während der drei Phasen immer die Beiträge stichwortartig, für alle Teilnehmer lesbar, festgehalten werden. Die Werkstatt selbst beginnt mit der **Beschwerde- und Kritikphase**, in der wir Unmut, Kritik, negative Erfahrungen zum Werkstatt-Thema äußern, auf den Papierbogen mitschreiben und schließlich zu Themenkreisen ordnen. Es folgt die **Phantasie- und Utopiephase**, in der auf die vorgebrachte Kritik mit eigenen Wünschen, Träumen, Vorstellungen und alternativen Ideen geantwortet wird und von denen dann die interessantesten Einfälle ausgewählt und in kleinen Gruppen zu Lösungsvorschlä-

gen ausgearbeitet werden. Mit der abschließenden **Verwirklichungs- und Praxisphase** kehren wir in die Gegenwart mit ihren Machtverhältnissen, ihren Gesetzen und Verordnungen zurück; in ihr prüfen wir die Durchsetzungschance für unsere Entwürfe kritisch, indem wir die Hindernisse herausfinden und ihre Überwindung wiederum mit viel Phantasie angehen“ (Jungk/Müllert 1989: 18f.).

Der große Vorteil einer Zukunftswerkstatt ist, daß viele Menschen gemeinsam an die Lösung der Probleme herangehen können. Als Einzelperson kann man nicht alle möglichen Folgen der entstehenden Pläne abschätzen, in einer Gruppe gibt es eine größere Chance, dass jemand auf verborgene Hindernisse oder unerwünschte Folgen hinweist. Häufig ist bei den Phantasien ja nicht ein beschränkter Ausschnitt der Wirklichkeit betroffen. Dieter Dörner schreibt in diesem Zusammenhang zu den Anforderungen an planende Personen:

„[...] immer ging es [in Simulationsspielen am Computer, Anm. des Autors] um die Bewältigung von Problemen in *komplexen, vernetzten, intransparenten und dynamischen* Situationen und Realitätsausschnitten. Die Systeme bestanden jeweils aus sehr vielen Variablen, die „vernetzt“ sind, da sie sich untereinander mehr oder minder stark beeinflussen; dies macht ihre Komplexität aus. Weiterhin sind die Systeme intransparent, zumindest teilweise; man sieht nicht alles, was man sehen will. Und schließlich entwickeln sich die Systeme von selbst weiter; sie weisen Eigendynamik auf. Hinzu kommt, daß die Akteure keine vollständigen Kenntnisse aller Systemeigenschaften besaßen, ja sogar darüber falsche Annahmen hatten. [...] Damit muß man fertig werden“ (Dörner 1992: 58f).

Es gibt wohl kaum eine treffendere Beschreibung für Politik und die Gesellschaft als Ganzes als diese kurzen Zeilen. Solchen „Systemen“ stehen Menschen, zumal wenn sie sich nicht als Experten fühlen, ungern alleine gegenüber, sie fühlen sich der Herausforderung nicht gewachsen und resignieren. Die Zukunftswerkstatt nimmt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern

diesen Druck des Alleinseins und ermöglicht ihnen so ein freies Diskutieren und Mit-Planen.

Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Zukunftswerkstatt hatte sich schon im Vorbereitungsseminar abgezeichnet. Bereits bei der Diskussion um die Einteilung der Arbeitsgruppen war den Teilnehmerinnen und Teilnehmern klar geworden, dass viele der Probleme miteinander verknüpft sind und eine deutliche Trennung der Gruppen letzten Ende gar nicht wünschenswert wäre. Durch die räumliche Nähe während der Zukunftswerkstatt gab es aber durchweg hervorragende – und in der Realität der Planungsämter selten so gegebene – Bedingungen für eine „fächerübergreifende“ Zusammenarbeit der Gruppen. Einige Anknüpfungspunkte sollen in der Strukturierung der Ergebnisse aufgegriffen werden, aus Gründen der Übersichtlichkeit jedoch die Aufteilung in vier Arbeitsgruppen beibehalten werden.

Europa, Stereotypen, Vielnationenproblem

In dieser Gruppe ging es um die Hoffnungen und Ängste, die mit Europa und der Europäischen Union (EU) verbunden sind. Hierbei tauchten für Polen typische Formulierungen und Befürchtungen auf, und die Mitglieder der Gruppe versuchten, Wege zu finden, diesen Fragen zu begegnen. Zum anderen waren die herrschenden Stereotypen gegenüber Deutschen (als Sinnbild für Europa), Polen und anderen Nationen Thema. Der hohe Anteil an Minderheiten in der Woiwodschaft Ermland-Masuren erforderte nach Ansicht der jungen Menschen eine intensive Beschäftigung mit den Vorurteilen und möglichen Auswegen aus gedanklichen Sackgassen. Diese zwei Komplexe sollen hier daher getrennt betrachtet werden.

Ein Schwerpunkt zum Thema Europa war die wirtschaftliche Lage Polens und der Region im allgemeinen und gegenüber Europa im besonderen. Gerade in der landwirtschaftlich gepräg-

ten Woiwodschaft Ermland-Masuren ist das Thema der ehemaligen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (PGRs) und damit das Problem der „Polnischen Erde“ ein heißes Eisen. Der Ausverkauf des Landes, das Brachliegen weiter Flächen, Landflucht von Kapital und – besonders gebildeten – Menschen sowie das Fehlen von Weiterbildungsmöglichkeiten führen zur Angst, Ermland-Masuren werde die ärmste Region in der Europäischen Union werden und bleiben. Ein Thema, dessen sich auch die Gruppe „Umweltschutz, Landwirtschaft“ angenommen hat.

Andererseits wird das Fehlen von Investitionen aus der Europäischen Union bemängelt, die das Auseinanderklaffen der Wohlstandsschere (zwischen der EU und Polen, zwischen „Polen A“ und „Polen B“) dämpfen könnten. Die in den dafür gedachten wirtschaftlichen Spezialzonen investierenden Firmen entzögen sich ihrer Steuerpflicht, und in den Bereichen Landwirtschaft, Agrotouristik und Touristik, die der Region eine Chance bieten könnten, fehlen Richtlinien für eine Entwicklung.

Die Europäische Union wird als eine Gefahr für die Kultur, als Gefahr durch die Liberalisierung des Lebens, eine Änderung des Lebensstils gesehen. Sie biete keinen Ersatz für den Verlust der eigenen Kultur, da sie selber Probleme mit der Eigendefinition habe.

Wie wollten die Mitglieder der Gruppe mit diesen Kritiken umgehen? Eine Gruppe von Maßnahmen, die in der Fantasiephase entwickelt wurden, läßt sich unter dem Begriff „Änderung des Bildes der Region“ zusammenfassen. Darunter fallen das Lobbying der Region mit einer Marketingstiftung, eine Änderung der Vorstellung der Woiwodschaft Ermland-Masuren als ein Teil Ostpreußens, Tourismus zu attraktiven Preisen, die Entwicklung eines mit der Region verbundenen Produktes und nicht zuletzt die Entwicklung eines Leitbildes für die Region.

Die zweite große Gruppe betrifft die infrastrukturellen Maßnahmen. Hier reicht die Spanne von der besseren Bezahlung von Rettungsschwimmern über Investitionen in ehemalige PGRs bis

hin zum Bau von Flughäfen. Hauptsächliche Forderung war jedoch ein vernünftiger Zustand der bestehenden Straßen und ein Ausbau der Wander-, Reit- und Radwege für den Tourismus.

In der dritten Gruppe finden sich flankierende, politische Maßnahmen. Eine Zusammenarbeit von Regionen miteinander wird als sinnvoll erachtet, vor allem im Hinblick auf die gewünschte Teilnahme an EU-Programmen und dem daraus folgenden Nutzen für die Region. Steuersenkungen werden erwogen, rechtliche Änderungen, die Erstellung von Businessplänen und die Unterstützung ökologischer Initiativen. Hierunter fällt auch die Erweiterung des Wissens über die EU.

In die Phase der möglichen Realisierung haben es nicht viele Ideen geschafft. Die Erweiterung des Wissens über die EU wurde in die kulturelle Erziehung zum Abbau der Stereotype integriert. Dazu wird weiter unten mehr zu schreiben sein. Konkrete Ideen waren die Schaffung einer Vertretung der Region (in Warschau und Brüssel), die Entwicklung eines neuen Regionalgefühls mit Betonung der vielen Nationen und der Naturfreundlichkeit der Region. Sehr großen Anklang bei den jungen Menschen fand die Schaffung des Regionalproduktes Joghurt „Kormoran“ mit Hefe, Milch und Früchten aus der Region.

Im Bereich Stereotypen gab es vor allem Kritik an den immer noch bestehenden Vorurteilen gegenüber der Polen als Diebe und Säufer, an dem Begriff „Polnische Wirtschaft“ als Synonym für Chaos. Es wurde ein Verfall der kulturellen Werte beklagt, der fehlende Wille zur Assimilation und ein Sich-Abschließen der Minderheiten. Hier kam auch das Stereotyp des landgierigen Deutschen auf die Tagesordnung. Doch wie lassen sich solche oft jahrzehntelang eingefahrenen Meinungen ändern?

Ein Teil der Maßnahmen betraf die Präsentation anderer Kulturen. Sie reichen vom Zeigen von Filmen, über Kontakte zu fremden Künstlern und der Organisation von Festivals bis hin zu Minderheitenabenden und einer Olympiade zum Wissen über

Minderheiten. Eine bessere Information über die EU ließe sich im Rahmen dieser vielfältigen Maßnahmen ebenfalls erreichen. Die Bürger sollen doch wissen, wofür oder wogegen sie sich entscheiden.

Der größte Teil waren infrastrukturelle Verbesserungen für die Minderheiten: Finanzierung von Initiativen, Sendungen im regionalen Fernsehen, Beilagen in Zeitungen, zweisprachige Bücher, Zeitschriften der Minderheiten in Lesesälen, ein multinationales Haus und ein multinationales Restaurant.

Der dritte, nicht unwichtige Block waren erzieherische und Austauschmaßnahmen: Schüler- und Studentenaustausch, Nationalitätenbörsen, die Erweiterung des Unterrichtes über nationale Gruppen, die gegenseitige Anerkennung von Hochschulabschlüssen und Farbenzwang oder Hypnose für „Nationalisten“.

Genauer durchdacht wurden unter anderem die Kulturerziehung mit aufeinander aufbauenden pädagogischen Einheiten vom Kindergarten bis zum Abitur und der Zugang von Minderheiten zu den Medien. Ein besonderes Faible der Gruppe waren Kulturzentren mit Sprach- und Kunstweiterbildung und ein multinationales Restaurant, in dem in verschiedenen Sälen in den verschiedenen Trachten nationalitätentypische Gerichte serviert werden.

Umweltschutz, Landwirtschaft

„Die Landwirtschaft ist ein wichtiges Standbein der Region, aber so, wie sie momentan strukturiert ist, geht das nicht mehr lange.“ So läßt sich das Fazit dieser Arbeitsgruppe nach der ersten Kritikrunde beschreiben. Der Druck der EU, die eigene Strukturschwäche, aber auch die Chancen in den Bereichen Agrotouristik und ökologischer Landwirtschaft wurden hier unter die Lupe genommen. Auf der anderen Seite soll die Umwelt den Touristen vorgezeigt werden, sie muß gepflegt werden, und

dort bietet sich den Landwirten eine Zukunft. Das Thema ökologische Energiegewinnung, das im Vorbereitungsseminar schon sehr weit gediehen war, tauchte dabei aber nur am Rande auf.

Die Untergruppe „Umweltschutz“ befaßte sich, wie gerade erwähnt, nur wenig mit ökologischer Energie, jedoch mit Abgasen und Abwasser. Vorschläge waren unter anderem ein Verbot des Abbrennens von Stoppeln auf den Feldern, Abwasserreinigung für alle, die Versorgung der Dörfer mit Erdgas, mehr Toiletten an Parkplätzen, Schwerverkehr auf die Schiene und autofreie Innenstädte. „Menschen auf die Räder“ war ein Slogan, auch die Schaffung von Landschaftsparks, und gleichzeitig soll der Tourismus liquidiert werden. Neben dem ökologischen Treibstoff (Raps oder Wasser) fiel das Stichwort „Öko-Kleidung“. Schwerpunkt beim Umweltschutz war aber das Problem der Abfälle, das in der Realisierung genauer betrachtet wurde.

Was kann der Einzelne tun? Jedem Haus seinen Kompost, war die erste Devise. Gedacht wurde an eine Mülltrennung mit drei Mülleimern als Einstieg. Als nachhaltige Maßnahme wurde die Entwicklung von Gewohnheiten beim Trennen angedacht, hier spielen die Eltern eine wichtige Rolle. In der Region bedeutete Mülltrennung für die Mitglieder der Gruppe die Liquidierung wilder Müllkippen, Biodegradation der Abfälle, Müllverwertung, höhere Strafen, die auch eingetrieben werden, Papier- und Stofftaschen in den Geschäften, Öko-Geschirr und die Eliminierung von Folie. Viel Wert legte die Gruppe auch auf Umwelterziehung: In den Medien soll der Umgang anderer Länder mit diesem Problem und die reale Situation in Polen gezeigt werden, und ein Diskussionsforum im Internet soll eingerichtet werden. In den Schulen soll mit Wettbewerben und Treffen mit Ökologen eine neue Denkweise gefördert werden.

Wünschenswert ist nach Aussage der Untergruppe „Landwirtschaft“ eine Mindestoberfläche pro Betrieb von 100 ha und eine Beschäftigtenzahl von 4% der arbeitenden Bevölkerung. Weitere strukturelle Umformungen sind eine stärkere Betonung des Agrotourismus, eine Aufforstung auf ackerbaulich schlecht nutz-

baren Böden, Förderung der Fischzucht und eine vollständige Privatisierung der Landwirtschaft.

Flankierende Maßnahmen sind Weiterbildungen für junge Landwirte, Genossenschaften auf freiwilliger Basis und ein „Landwirtschaftspfennig“ von einem Z³oty pro Person und Monat. Nicht ganz ernst gemeint war die Legalisierung von selbstgebranntem Schnaps als regionales Produkt für den Agrotourismus. Selbstgebackenes Brot und Kuchen sowie ökologische Planungen wie Öko-Häuser oder Rapsöl als Treibstoff in der Landwirtschaft bieten ein weiteres Standbein für das Überleben der Landbevölkerung. Schwerpunkt der Realisierungsphase war der Agrotourismus mit drei Säulen:

- Erziehung, d.h. Weiterbildung und Schulung von Landwirten vor allem im Bereich Wirtschaft,
- Erholung, d.h. Aufbau von Lehrpfaden, künstlerische Werkstätten, Reit- und Radwege, Pferdepflege und –zucht
- Lebensmittel, d.h. regionale Gerichte, gesunde Lebensmittel und hausgebackenes Brot

Tourismus, Kultur, Sport

Diese Gruppe hatte sich die Weiterentwicklung aller Freizeitmöglichkeiten in der Woiwodschaft Ermland-Masuren auf die Fahnen geschrieben. Die Region ist auf dem Sektor Tourismus bis jetzt dank ihrer natürlichen Schönheiten konkurrenzfähig, doch kein Sektor ändert sich so schnell wie der Tourismus. Ein wichtiger Aspekt für die Mitglieder dieser Gruppe war, daß die Kultur-, Sport- und Freizeitangebote auch den Einheimischen zugute kommen sollen.

In Anknüpfung an die agrotouristischen Gedanken der Landwirtschaftsgruppe hatte sich die Gruppe „Touristik, Kultur, Sport“ mit der Nachnutzung der Gebäude, vor allem aber der Fläche ehemaliger PGRs und dem Agrotourismus als Ganzem beschäftigt. Hier fielen Stichworte wie Ausbildungszentrum für

Agrotourismus, Traktorrennen und Basislager für Reittouren, aber auch Ballonflughafen, Labyrinth und Freizeitpark. Der Fantasie bei der Erfindung von „events“ war keine Grenze gesetzt: Skispringen am höchsten Berg des Ermlandes, Wettbewerbe im Melken und Fische-mit-der-Hand-fangen, Ritterspiele, Bildhauerfestivals und masurischer Jahrmarkt. Doch vor allem beim Ausbau der Infrastruktur und der Darbietung von Informationen gab es handfeste Vorschläge. Der Ausbau eines Amphitheaters, elektronische Informationstafeln, Golfplätze, ein Netz masurischer Restaurants und ein Kalender mit allen wichtigen Terminen waren im Gespräch, aber auch spezielle Angebote für bestimmte Kundengruppen (Senioren und Behinderte).

Was die Mitglieder der Gruppe am liebsten in Angriff nehmen wollten, war das Amphitheater für Massenveranstaltungen. Als realisierbar empfanden sie den Veranstaltungskalender, den Ballontourismus und den Ökotourismus (zu Pferd, zu Rad und zu Wasser). Wichtig war ihnen die Ausbildung von Betreuern für Behinderte wie zum Beispiel von Dolmetschern für Zeichensprache, und der Erhalt und Ausbau der Sport- und Freizeitmöglichkeiten am Wasser.

Wirtschaft, Sicherheit

Unter diesen Stichworten landeten nach dem Willen der Mitglieder dieser Gruppe Fragen des Transportwesens, der Sicherheits- und Sanitätsdienste, Suchtmittel und des Arbeitsmarktes. Der letzte Bereich soll hier getrennt behandelt werden, da dort einige sehr interessante Unterschiede zur Lage in Deutschland gegeben sind. Die Frage nach Sicherheit ist wichtig in einer Region, die wegen ihrer Haupteinnahmequelle, des Tourismus, auf eine positive öffentliche Meinung angewiesen ist. Aber Sicherheit bedeutet auch Sicherheit für die dort Lebenden und nicht nur für die Gäste.

Bei der Frage des Transportwesens stand die Sicherheit der Fußgänger im Mittelpunkt: verbesserte Sicherheit bei Fußgängerüberwegen, bessere Beleuchtung, höhere Qualität der Geh-

steige, aber auch Umleitungen und soweit möglich Verbannung von LKW aus der Stadt. Der Bau und die Modernisierung von Wegen waren ein weiteres Thema. Straßen, Schienen und Radwege sind erweiterungs- und ausbesserungsbedürftig. Ein Grenzfall zu den Sicherheitsdiensten war hier Schutzdienst in jedem Bus. Interessant war die Vielfalt der Maßnahmen gegen Gewalt: Das Spektrum reichte von einer Bürgerwehr und Kursen in Selbstverteidigung über eine Harmonisierung des Rettungssystems (nur eine Telefonnummer) bis zur Wiedereinführung der Todesstrafe. Ganz anders wirken die Vorschläge beim Umgang mit Suchtmitteln: Prophylaxe, Raucherecken in Mittelschulen und die Entwicklung einer „Trinkkultur“ (Anm.: als Gegensatz zum unkontrollierten Saufen). Für den sanitären Bereich sei hier die Qualitätskontrolle von Lebensmitteln als wichtiger Diskussionspunkt genannt.

Worauf haben sich die jungen Menschen dieser Gruppe in der Realisierungsphase geeinigt? Sie fordern eine gute Beleuchtung für Fußgängerüberwege, eine Maut für LKW und die Gründung einer Bewegung „Ermland und Masuren auf die Räder“; sie wollen eine bessere Ausbildung der Polizei, günstige Kurse für Selbstverteidigung, sinnvolle Freizeitgestaltung und Erste-Hilfe-Kurse.

Welche Fragen brannten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beim Thema „Arbeit“ unter den Nägeln? Zum einen ging es um die Form der Arbeit, um die Arbeitsbedingungen. Hier wurden eine Regulierung der Bezahlung, Überstundenzuschläge, die Finanzierung von Arbeitsmitteln, regelmäßige Essenspausen, Entspannungsräume, Versicherung für Selbstständige und eine Verfolgung von Mobbing gefordert. Die Steuer und die gesetzlichen Versicherungen sollten vereinfacht und nur einmal im Jahr gezahlt werden. Wichtig war den Mitgliedern der Gruppe der Einsatz für aus verschiedenen Gründen benachteiligte Arbeitnehmer. Es gab einige Ideen zur Aufwertung von studentischen Praktika, zur Möglichkeit von Schülerpraktika und zu Erleichterungen für Behinderte. Sehr interessant war ein Punkt: Verbesserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt durch konsequentes

Fördern und Kaufen einheimischer Produkte. Hier geht der Blick über den Bereich Arbeit hinaus auf tiefere Zusammenhänge. In die Realisierungsphase gelangten drei Pakete:

- Arbeit und Volontariat, d.h. Gleichstellung von Volontariat und Arbeit, ein System studentischer Praktika und die Möglichkeit von Praktika und Volontariaten im Ausland,
- Wirtschaft, d.h. Aktivierung von Arbeitslosen, Steuersenkungen, Förderung einheimischer Produkte,
- Arbeitsplatz, d.h. die Finanzierung von Arbeitsmitteln, die Verfolgung von Mobbing und die Förderung von Behinderten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern noch eine Menge Ideen im Laufe der Zukunftswerkstatt „produziert“ worden sind, die auf diesem beschränkten Raum nicht erwähnt werden. Manchmal schlug die Fantasie eben zu sehr über die Stränge, aber wirklich gute Ideen entstehen gerade aus diesen „zu fantastischen“ Geistesblitzen.

Welche Pläne haben die jungen Menschen aus ihren realisierbaren Ideen für eine weitere detailliertere Planung herausgesiebt? Ganz oben auf der Hitliste stehen zwei relativ kurzfristig erreichbare Ziele: die Planung des Amphitheaters und das multinationale Restaurant. Im größeren Rahmen gehören diese Projekte zu einem längerfristigen Plan, dem Ausbau des Reit-, Rad- und Wanderwegenetzes mit den notwendigen Raststationen. Dafür wird ein langer Atem nötig sein. Zwei weitere Projekte sind ebenfalls bereits konkreter geworden: eine Unterschriftenaktion für die Gleichstellung des Volontariats und die Initiierung eines Selbstverteidigungskurses mit Polizisten als Trainern.

Außenwirkungen der Zukunftswerkstatt

Welche Wirkungen hat die Zukunftswerkstatt in der Region gehabt, welche Wirkungen könnte sie haben? Zu den Ergebnis-

sen des Vorbereitungsseminars im Oktober 2001 gehörte auch, wie in der Entstehungsgeschichte der Zukunftswerkstatt geschildert, die Einbeziehung der Nachbarn Kaliningrad und Litauen sowie der polnischen Öffentlichkeit in das Geschehen. Es war von Anfang an klar, daß nicht nur der kleine Kreis der teilnehmenden jungen Menschen angesprochen werden sollte. Damit hatten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vorbereitungsseminars ein ehrgeiziges Ziel gesetzt.

Es wurde eine regelrechte Marketingstrategie für die Zukunftswerkstatt ausgearbeitet: es ergingen Einladungen an mögliche litauische und kaliningrader ReferentInnen und TeilnehmerInnen; es gab Anträge auf finanzielle Unterstützung durch die Woiwodschaft Ermland-Masuren; es wurde versucht, bekannte Persönlichkeiten in der Region für eine Schirmherrschaft und Presse, Rundfunk und Fernsehen zu einem Medienpatronat zu gewinnen. Der wichtigste Punkt war jedoch die am Abschlußtag geplante Präsentation der Ergebnisse der Zukunftswerkstatt vor Vertretern von Politik und Presse.

Das Ergebnis der Strategie war sehr gemischt. Während einerseits die angefragten ReferentInnen aus Kaliningrad und aus Litauen aus terminlichen Gründen absagen mußten, gab es andererseits eine sich sehr gut integrierende Teilnehmerin aus Kaunas. Die Integration war so gelungen, daß im Sommer eine Delegation junger Menschen aus der Woiwodschaft Ermland-Masuren dorthin fahren wird.

Es hat weder eine finanzielle Unterstützung durch die Woiwodschaft noch ein persönliches oder Medienpatronat gegeben. Doch die ausgestreuten Informationen hatten bei verschiedenen Stellen Interesse geweckt. Es gab Vorberichte in der Gazeta Olsztyńska und der Gazeta Wyborcza, und Radio Olsztyn brachte ein Interview. Es gab Vorankündigungen im Universitätsradio UWM-FM, und am ersten Vormittag der Zukunftswerkstatt war eine Delegation zu einer einstündigen Live-Sendung desselben Senders eingeladen. Während der Werkstatt kam ein für die Polnische Presseagentur PAP arbei-

tender Journalist zu Besuch, der über seine Eindrücke im Internet berichtete.

Sehr anerkennend zu der Idee der Zukunftswerkstatt äußerte sich der Beauftragte des Marschallamtes für nationale und ethnische Minderheiten, Wiktor Marek Leyk, bei seinem Vortrag für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur aktuellen Situation der Woiwodschaft Ermland-Masuren¹. Und auch Mitglieder des Woiwodschaftsparlamentes, des Sejmik, waren von der Aktivität der Jugendlichen angetan. Zur Präsentation am Schlußtag kam von ihnen jedoch niemand. Durch einen unglücklichen Zufall war gerade für diesen Tag eine Pflichtsitzung des Sejmik anberaumt worden. Es war aber eine Vertreterin der Abteilung für europäische Integration im Marschallamt anwesend, und der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften der Region war ebenso gekommen wie die Direktorin des Zentrums für Erziehung und kulturelle Initiativen und eine Vertreterin des Schulkuratoriums.

Der größte Erfolg der von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erarbeiteten Strategie zeigte sich an diesem letzten Tag. Außer den Reporterinnen der Gazeta Olsztyńska kam ein Kamerteam von TV Gdańsk, um sich von der Zukunftswerkstatt im wahrsten Wortsinn ein Bild zu machen. Als Folge davon war noch am selben Abend ein kurzer Beitrag im zweiten und ein längerer im dritten polnischen Programm zu sehen. Und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden per Fax vom Vorsitzenden des Sejmik dazu eingeladen, ihre Ideen dort in der nächsten Sitzung Anfang Juni vorzutragen!

Es werden in Kürze zwei Treffen zur weiteren Ausarbeitung der als realistisch empfundenen Pläne stattfinden, in denen die jungen Menschen auch ihren Auftritt vor dem Woiwodschaftsparlament vorbereiten werden. Die Wirkung der Zukunftswerkstatt war vorerst eine Stärkung der Aufmerksamkeit für die Meinung der jungen Menschen, die deren Selbstbewußtsein sehr gut getan hat. Deshalb wurde hier auch in dieser Ausführlichkeit davon berichtet. Die weiteren Wirkungen könn-

ten in der Verwirklichung einiger Ideen der jungen Menschen liegen und in dem Weitertragen des Mutes in weitere jugendliche Kreise. Die Zukunftswerkstatt sollte in diesem Sinne ein Samenkorn gewesen sein.

Schlusswort

Zwei wichtige Tatsachen bleiben daher auch selbst dann erhalten, wenn es nicht gelingen sollte, die während der Zukunftswerkstatt entstandenen Pläne in die Tat umzusetzen:

1. Die Methode der Zukunftswerkstatt, die es erlaubt, die Meinungen und vor allem Ideen von Menschen zu sammeln, die sonst nicht oder nur schwer Gehör finden, und daraus mit ihnen gemeinsam etwas zu entwickeln, ist in Polen zum ersten Mal angewandt worden. Dies mag ein Anstoß für manche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sein, im engeren persönlichen Umfeld oder im weiteren, zukünftigen Engagement in einer Organisation die Stimmen der „Vergessenen“ auf diese Weise zu suchen. Dies mag auch ein Anstoß sein, sich auf diesem Weg politisch einzusetzen und diese Möglichkeit als eine Politik „von unten“ auf regionaler Ebene weiter zu verfolgen.

2. Es sind junge Menschen aus sehr unterschiedlichen Umfeldern an einem Tisch zusammengekommen, sie sind sich begegnet und haben sich kennengelernt. Sie haben Kontakte geknüpft, die über die Zukunftswerkstatt hinaus halten werden und eine Zusammenarbeit in der Zukunft leichter machen werden. Sie haben gemerkt, dass sie selber gemeinsam etwas erreichen können, sie haben eine Bestätigung erfahren, die sie in ihren Alltag mitnehmen werden. Die jungen Menschen, die an der Zukunftswerkstatt teilgenommen haben, nehmen jetzt nicht nur das Recht zu träumen für sich in Anspruch, sondern – wie eine Teilnehmerin vom Kreis Junger Germanisten hinzufügte – „wir haben auch den Mut zu träumen²; wir haben auch den Mut, die Verwirklichung unserer Ideen in Angriff zu nehmen.“

Es bleibt abzuwarten, ob und wenn ja, wieviele der guten Einfälle aus der Zukunftswerkstatt ihren Weg in die Realität finden werden. Ein Anfang jedenfalls ist gemacht. Und wie heißt es doch in der ersten Strophe der polnischen Nationalhymne: „Noch ist Polen nicht verloren, solange wir leben...“

Anmerkungen

¹ Aus seiner Äußerung stammt der Titel des Essays „Recht zu träumen“.

² „Mut zu träumen“ ist der Titel eines Liedes aus dem Musical „Linie 1“, das die Mitglieder des Kreises Junger Germanisten im letzten Jahr gesehen haben.

Literatur

Jungk, Robert/ Müllert, Norbert R., 1989: „Zukunftswerkstätten – Mit Phantasie gegen Routine und Resignation“, München

Dörner, Dietrich, 1992: „Die Logik des Mißlingens – Strategisches Denken in komplexen Situationen“, Reinbek bei Hamburg